

Andreas Pangritz:

### Zu Dietrich Bonhoeffers Verständnis der Arkandisziplin<sup>\*)</sup>

»Das Geheime / ist bei IHM unserem Gott, /  
das Offenbare ist bei uns und unseren Söhnen / für Weltzeit: /  
alle Worte dieser Weisung zu tun!«  
(Dtn 29,29 nach der Verdeutschung von Martin Buber und Franz Rosenzweig)

»Das ›Geheimnis‹ steht im Verhältnis zum ›Wort‹ wie die Pause zur Musik, die aus  
ihr geboren wird, mindestens: atmet«  
(F.-W. Marquardt, 1987).

Die Rezeption der Theologie Dietrich Bonhoeffers leidet darunter, dass sich – grob gesprochen – zwei Fraktionen gebildet haben: eine, die ich als »religiös« bezeichnen möchte, die ihr Bild von Bonhoeffer im wesentlichen aus der *Nachfolge* und dem *Gemeinsamen Leben* bezieht, und eine andere, die ich »politisch« nennen würde, die ihr Bild von Bonhoeffer stärker der *Ethik* und den Briefen und Aufzeichnungen aus der Haft (*Widerstand und Ergebung*) entnimmt. Mit Recht hat Wilken Veen in seiner schönen, kleinen Bonhoeffer-Darstellung betont, dass beide Seiten zusammengehören.<sup>1</sup> Zu zeigen, wie sie zusammengehören, ist eine der Absichten meines Vortrags. Denn nur im Zusammendenken beider Seiten bekommen wir das in den Blick, was Bonhoeffer die »Polyphonie des Lebens« genannt hat.

Die »Arkandisziplin«, also eine Praxis der Geheimhaltung, gehört auf den ersten Blick zweifellos auf die »religiöse« Seite Bonhoeffers; es wird also gerade darum gehen zu zeigen, welche Auswirkungen dieses Charakteristikum von Bonhoeffers Theologie auf seine politische Seite hatte. Ich will dies versuchen, indem ich zunächst etwas allgemeiner auf die Dimension des »Geheimnisses« in Bonhoeffers Theologie hinweise, um mich in einem zweiten Schritt der »Arkandisziplin« als dem spezifischen Umgang mit dem Geheimnis zuzuwenden, den Bonhoeffer empfiehlt: der Verpflichtung zum Schweigen über das Geheimnis in der Öffentlichkeit. Es wird in diesem Zusammenhang auch darum gehen zu fragen, wie sich Bonhoeffers Verständnis der Arkandisziplin zu ihrem Vorbild in der frühkirchlichen Praxis verhält. Nach dieser gewissermaßen exegetischen Arbeit werde ich dann erneut die

<sup>\*)</sup> Leicht überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags vor der »Bonhoeffer Werkgezelschap Nederlandstalig« am 10. November 2014 in Utrecht.

<sup>1</sup> Vgl. Wilken Veen, *Een stap verder dan de kerk. Betekenis en invloed van Dietrich Bonhoeffer (1906–1945)*, Gorinchem 2000, 60f. – Vgl. auch Dick Boer, *Protest tegen een verkeerde wereld. Een geschiedenis van de protestantse theologie van de 19e en 20e eeuw in Europa*, Voorburg 1988, 210.

Perspektive weiten, indem ich – über den Textbefund hinaus – nach dem Stellenwert der Arkandisziplin für das Leben jenseits der Theologie, und das heißt dann auch in politischer Hinsicht, frage.

### 1. Zur Dimension des »Geheimnisses« in Bonhoeffers Theologie

Dass der Begriff des »Geheimnisses« eine zentrale Rolle in Bonhoeffers Theologie spielt, wird kaum jemand bestreiten wollen: »Gott geoffenbart im Fleisch«, der Gottmensch Jesus Christus, das ist das heilige Geheimnis, das zu behüten und zu wahren die Theologie eingesetzt ist. Welcher Unverstand, als sei es die Aufgabe der Theologie, Gottes Geheimnis zu enträtseln, es auf die platten, geheimnislosen menschlichen Erfahrungs- und Vernunftweisheiten herabzuziehen! Während doch allein dies ihr Amt ist, Gottes Wunder als Wunder zu bewahren, Gottes Geheimnis gerade als Geheimnis zu begreifen, zu verteidigen, zu verherrlichen.« Mit diesen Worten umschreibt Bonhoeffer in einer Besinnung zu Weihnachten 1939, was die Aufgabe der Theologie im allgemeinen und der Christologie im besonderen sein sollte: Lobpreis der Herrlichkeit Gottes im Wunder der Inkarnation, mit Bonhoeffers eigenen Worten: »Theologia sacra – sie entsteht im anbetenden Knieen vor dem Geheimnis des göttlichen Kindes im Stall.«<sup>2</sup> Und dies gilt offenbar gerade auch angesichts des Krieges.

Im allgemeinen wird die Christologie als das Herzstück von Bonhoeffers theologischem Denken angesehen. Und tatsächlich bildet die Frage »Wer ist Jesus Christus?« eine Art *cantus firmus* in Bonhoeffers theologischer Entwicklung vom Anfang bis zum Ende.<sup>3</sup> Diese Frage, die zunächst unter dem Interesse für die Soziologie der Kirche verborgen war – »Christus als Gemeinde existierend« (*Sanctorum Communio*) – wird explizit in der »Christologie«-Vorlesung des Sommers 1933, mit der Bonhoeffer theologisch auf die Machtübernahme der Nazis in Deutschland reagiert. Und noch im Jahr 1944 bildet die programmatische Frage, »wer Christus heute eigentlich für uns ist« (30. 4. 1944), den Ausgangspunkt für Bonhoeffers revolutionäre neue Theologie. Dieser christologische *cantus firmus* wird jedoch kontinuierlich von »weltlichen« Kontrapunkten begleitet – mit Bonhoeffers Worten aus einem Entwurf zur *Ethik*: »Je ausschließlicher, desto freier. ... Je

<sup>2</sup> D. Bonhoeffer, Theologischer Brief zu Weihnachten, in: ders., *Illegale Theologenausbildung: Sammelvikariate 1937-1940*, hg. v. Dirk Schulz, Gütersloh 1998 (DBW 15), 538.

<sup>3</sup> Vgl. Andreas Pangritz, »Who is Jesus Christ, for us, today?«, in: John W. de Gruchy (Hg.), *The Cambridge Companion to Dietrich Bonhoeffer*, Cambridge/New York/Melbourne 1999, 134-153.

ausschließlicher wir Christus als unseren Herrn erkennen und bekennen, desto mehr enthüllt sich uns die Weite seines Herrschaftsbereiches.«<sup>4</sup>

Die »Christologie«-Vorlesung ist nur in Gestalt von Mitschriften von Bonhoeffers Studenten überliefert. Nach Eberhard Bethge kann das Sommersemester 1933 »trotz seiner Turbulenzen« als »Bonhoeffers akademischer Höhepunkt« gelten.<sup>5</sup> Sie kann gleichzeitig als ein Kommentar zu dem sozio-politischen Kontext in Deutschland gelesen werden: Hitler war seit drei Monaten Reichskanzler, als Bonhoeffer seine »Christologie«-Vorlesung begann. Als ein akademischer Lehrer versuchte er streng theologisch zu argumentieren; gleichwohl können indirekte Reflexionen über den politischen Kontext im Text entdeckt werden.

Bonhoeffer beginnt seine Vorlesung, indem er die ›doxologische‹ – die auf den Lobpreis Gottes zielende – Struktur des Dogmas betont: Lehre von Christus beginne »im Schweigen«. Das habe nichts mit »mystagogischem Schweigen« zu tun, welches letztlich »Geschwätz« sei. »Das Schweigen der Kirche ist Schweigen vor dem Wort. Indem die Kirche Christus verkündigt, fällt sie schweigend vor dem Unaussprechbaren nieder.« Beten sei »schweigen und schreien zugleich, beides vor Gott im Angesichte seines Wortes«.<sup>6</sup>

Im Unterschied zu seinem Lehrer Adolf von Harnack kann Bonhoeffer als ein Anhänger der »Zwei-Naturen«-Lehre gelten, die im Symbol des Konzils von Chalcedon (451) ihren klassischen Ausdruck gefunden hat. Danach wird die Person Christi ›in zwei Naturen‹, als ›wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich‹ bekannt. Warum ist dies im Jahr 1933 wichtig? Offensichtlich kann Bonhoeffers Zustimmung zur alt-kirchlichen »Zwei-Naturen«-Lehre als ein Versuch interpretiert werden, die Lehre der Kirche gegen die damals populäre Häresie der Deutschen Christen zu verteidigen. Es würde sich insofern um ein Vorspiel zum Christusbekenntnis der Barmer Synode vom Mai 1934 handeln.

Bonhoeffers Verteidigung des Chalcedonense läuft aber nicht einfach auf eine Verteidigung des überlieferten Dogmas hinaus. Vielmehr wird das Dogma kritisch interpretiert. Die Person Jesu Christi wird erkannt und bekannt ›in zwei Naturen, unvermischt und unverwandelt, ununterschieden und ungetrennt‹. Bonhoeffer interpretiert diese Formel so, dass »keine positive Aussage ... übrig« bleibe »für das,

---

<sup>4</sup> D. Bonhoeffer, *Kirche und Welt I.* (wahrscheinlich Herbst 1942), in: ders., *Ethik*, hg. v. I. Tödt etc., München 1992 (DBW 6), 347.

<sup>5</sup> Eberhard Bethge, *Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse*, München 1967, 265.

<sup>6</sup> D. Bonhoeffer, Vorlesung »Christologie«, in: ders., *Berlin 1932-1933*, hg. v. C. Nicolaisen u. E.-A. Scharffenorth, Gütersloh 1997 (DBW 12), 280.

was in Jesus Christus geschieht«. Damit sei »die Sache selbst als Mysterium zurückgelassen. Denn es ist nicht möglich, mit positiven Denkbestimmungen hinzuzutreten. Alle Denkformen sind unmöglich. D. h. vom Chalcedonense an soll es nicht mehr erlaubt sein, über die menschliche und göttliche Natur in Jesus Christus als dingliche Gegebenheiten zu reden. ... Durch diese negative Formulierung der Sache ist eine Bewegung [in das theologische Denken] gebracht. Denn in diesen begrifflichen Spannungen muß der Theologe sich halten. ... Das Chalcedonense zeigt selbst die eigene Begrenzung der Begriffe, die ihm gegeben sind. Es arbeitet mit den Begriffen der Natur und zeigt, daß diese Begriffe unangemessene, häretische Formen sind.«<sup>7</sup> So schaffe das Chalcedonense gerade in seiner Negativität Raum für das Geheimnis Christi in der alles entscheidenden Begegnungsfrage: »Wer ist dieser Mensch, von dem gesagt wird, er sei Gott?« (DBW 12, 336)<sup>8</sup>

Die Christologie bleibt zentral in Bonhoeffers weiterer theologischer Entwicklung. Es können jedoch bedeutsame Akzentverschiebungen beobachtet werden. In dem *Ethik*-Entwurf »Erbe und Verfall« notiert Bonhoeffer im Jahr 1940, dass die »abendländische Geschichte ... nach Gottes Willen mit dem Volk Israel unlöslich verbunden« sei. Und im Herbst 1941 verdeutlicht er, provoziert durch den Beginn der Massendeportationen der Juden aus Berlin, die christologischen Konsequenzen seiner Einsicht, indem er einen prophetischen Satz in sein Manuskript einfügt, wonach die unlösliche Verbindung der abendländischen Geschichte mit dem Volk Israel »nicht nur genetisch«, also im Blick auf die historische Herkunft gelte, sondern »in echter unaufhörlicher Begegnung«. Denn: »Der Jude hält die Christusfrage offen. ... Eine Verstoßung d. Juden aus dem Abendland« müsse »die Verstoßung Christi nach sich ziehen; denn Jesus Christus war Jude.«<sup>9</sup>

In der Korrespondenz aus dem Gefängnis mit Eberhard Bethge entdeckt Bonhoeffer dann die Bedeutung des Geheimnisses um den Namen Gottes, der gemäß jüdischer Tradition verschwiegen wird, und wendet dies auf die Christologie an. Schon in dem ersten geschmuggelten Brief an Bethge (18.-23. 11. 1943) bemerkt er: »Dass die

<sup>7</sup> D. Bonhoeffer, »Christologie«-Vorlesung, a.a.O., 327f.

<sup>8</sup> D. Bonhoeffer, »Christologie«-Vorlesung, a.a.O., 336. – Christologie könne nichts anderes tun wollen, als diese »Wer«-Frage zu entfalten, »die Frage des Glaubens: Wer bist Du, bist Du Gott selbst?« Als der Logos Gottes bedeute Christus »das Ende meines Logos«. Er sei insofern »das Gegenwort« (a.a.O., 282). »Die Frage nach dem ›Wer‹ drücke »die Andersartigkeit des anderen aus « (a.a.O., 283).

<sup>9</sup> D. Bonhoeffer, *Erbe und Verfall*, in: ders., *Ethik* (DBW 6), 95. – Bezeichnenderweise verweist Bonhoeffer in diesem Zusammenhang auf das 11. Kapitel des Römerbriefs, wo Paulus das eschatologische Geheimnis der Zusammengehörigkeit von Juden und Nichtjuden trotz ihrer zeitweiligen Trennung thematisiert. – Vgl. zu dieser Stelle A. Pangritz, Marginalie zu Bonhoeffer *Ethik*, in: *Dietrich Bonhoeffer Jahrbuch 2, 2005/2006*, hg. v. C. Gremmels, H. Pfeifer, C. Tietz u. a., Gütersloh 2005, 210-217.

Israeliten den Namen Gottes *nie* aussprechen, gibt mir immer wieder zu denken und ich verstehe es immer besser.«<sup>10</sup> Eine Konsequenz dieser israelitischen Namensscheu ist für Bonhoeffer die Zurückhaltung gegenüber einer allzu vollmundigen Christologie. In seinem Brief vom 2. Advent (5. Dezember) 1943 schreibt er: »Nur wenn man die Unaussprechlichkeit des Namens Gottes kennt, darf man auch einmal den Namen Jesus Christus aussprechen.« Bonhoeffer ist überzeugt: »Wer zu schnell und zu direkt neutestamentlich sein und empfinden will, ist m. E. kein Christ. ... Man kann und darf das letzte Wort nicht vor dem vorletzten sprechen.«<sup>11</sup> Und am Schluss des Briefes vom 30. April 1944 betont er, dass das Neue Testament »vom Alten her« gelesen werden müsse, damit ein »religionsloses Christentum« Gestalt annehmen könne.<sup>12</sup>

Bezeichnenderweise führt die Aufmerksamkeit für die »weltliche« Perspektive der Hebräischen Bibel Bonhoeffer zugleich zu einem tieferen Verständnis des christologischen Symbols von Chalcedon. Beeindruckt durch die erotische Kraft des Hohenliedes bemüht er sich, die Lehre von den »zwei Naturen« Christi aus ihrer dogmatischen Versteinerung zu befreien, indem er das musikalische Bild der Polyphonie anwendet: »... auch in der Bibel steht ja das Hohe Lied, und es ist wirklich keine heißere, sinnlichere, glühendere Liebe denkbar als die, von der dort gesprochen wird (cf. 7,6); es ist wirklich gut, daß es in der Bibel steht, all denen gegenüber, die das Christliche in der Temperierung der Leidenschaften sehen (wo gibt es solche Temperierung überhaupt im Alten Testament?). Wo der cantus firmus klar und deutlich ist, kann sich der Kontrapunkt so gewaltig entfalten wie nur möglich. Beide sind ›ungetrennt und doch geschieden‹, um mit dem Chalcedonense zu reden, wie in Christus seine göttliche und seine menschliche Natur. Ist nicht vielleicht die Polyphonie in der Musik uns darum so nah und wichtig, weil sie das musikalische Abbild dieser christologischen Tatsache und daher auch unserer *vita christiana* ist?«<sup>13</sup>

## **2. Aspekte der »Arkandisziplin« bei Dietrich Bonhoeffer**

Wir nähern uns jetzt der »Arkandisziplin« als der Art und Weise, die Bonhoeffer für den Umgang mit dem Geheimnis empfiehlt.<sup>14</sup> Die Belege in Bonhoeffers überlieferten

<sup>10</sup> D. Bonhoeffer, Brief vom 18.-23. 11. 1943 an E. Bethge, in: ders., *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hg. v. C. Gremmels etc., Gütersloh 1998 (DBW 8), 197.

<sup>11</sup> D. Bonhoeffer, Brief vom 5. 12. 1943 an E. Bethge, a.a.O., 226.

<sup>12</sup> D. Bonhoeffer, Brief vom 30. 4. 1944 an E. Bethge, a.a.O., 408.

<sup>13</sup> D. Bonhoeffer, Brief vom 20. 5. 1944 an E. Bethge, a.a.O., 441.

<sup>14</sup> Vgl. A. Pangritz, Aspekte der »Arkandisziplin« bei Dietrich Bonhoeffer, in: *Theologische Literaturzeitung* 119, 1994, 755-768.

Texten sind allerdings äußerst spärlich, so dass wir über den bloßen Wortlaut hinaus etwas weiter ausholen müssen.

2.1. Das »qualifizierte Schweigen«, die Frage nach dem »konkreten Gebot« und das »arcanum« des Bekenntnisses (1932/33)

Schon in der veröffentlichten Form seiner Dissertation *Sanctorum Communio* (1930) empfiehlt Bonhoeffer in dem durch Karl Barths *Christliche Dogmatik im Entwurf* (1927) inspirierten Kapitel über »Autorität und Freiheit in der empirischen Kirche« ein »qualifiziertes Schweigen« anstelle eines unqualifizierten Redens, um ein qualifiziertes, »autoritatives« Wort der Kirche zu ermöglichen.<sup>15</sup> Und in der Rede »Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit« vom 27. Juli 1932 auf der ökumenischen Jugendkonferenz des Weltbunds für Freundschaftsarbeit in Ciernohorské Kupele denkt er erneut über die Möglichkeit eines »qualifizierten Schweigens« nach, diesmal in einem ethischen Zusammenhang: Eigentlich sollte die Kirche im Blick auf die Frage von Krieg und Frieden ein »konkretes Gebot« verkünden, etwa: »Zieht nicht in diesen Krieg!« Oder im Blick auf die soziale Frage: »Seid heute Sozialisten!« Wenn die Kirche dazu aber nicht in der Lage ist, dann könne ein »qualifiziertes Schweigen ... angemessener sein als ein Reden, das möglicherweise sehr unqualifiziert ist«.<sup>16</sup>

Interessanter noch ist eine Stelle in der »Besprechung und Diskussion systematisch-theologischer Neuerscheinungen« aus dem Winter 1932/33 an der Berliner Universität, wo Bonhoeffer sich ausdrücklich mit den politischen Ereignissen der Zeit auseinandersetzt. Am 21. Februar 1933, in den Tagen nach der Niederlage der Weimarer Republik, schließt er seine Vorlesung mit einer Kommentierung des *Altonaer Bekenntnisses* ab. Dieses »Wort und Bekenntnis Altonaer Pastoren in der Not und Verwirrung des öffentlichen Lebens« war von Hans Asmussen aus Anlass von blutigen Auseinandersetzungen vom 17. Juli 1932 zwischen Nazis und Kommunisten in dem Arbeiterviertel von Altona vor den Toren Hamburgs veröffentlicht worden. In ihrem »Bekenntnis« vom 19. Dezember 1932 hatten die Altonaer Pastoren, beunruhigt durch den Anblick erschossener Arbeiter vor dem Eingang zur Kirche, den üblichen Missbrauch der Kirche für militärische, staatliche und parteipolitische Zwecke zurückgewiesen. Bonhoeffer begrüßt diese Klarstellung als »reformatorisch«. Andererseits kritisiert er, dass »Konfliktsfälle zwischen Kirche und Staat« hier zu

<sup>15</sup> Cf. D. Bonhoeffer, *Sanctorum Communio. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche*, hg. v. J. v. Soosten (DBW 1), München 1986, 172.

<sup>16</sup> D. Bonhoeffer, *Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit*, in: ders., *Ökumene, Universität, Pfarramt 1931-1932*, hg. v. E. Amelung u. C. Strohm, Gütersloh 1994 (DBW 11), 330; vgl. a.a.O., 332.

individualistisch, »als Konfliktsfälle des Einzelnen« gesehen werden. Er plädiert für eine Unterscheidung von »Bekenntnis, Lehre und Kundgebung«: Kirche solle »reden vor der Welt«, aber »bekennen in der Gemeinde«. Nach außen sei »qualifiziertes Schweigen ... besser als Reden in Prinzipien«.<sup>17</sup>

Zum genaueren Verständnis des Gehalts dieser kaum verhüllten Kritik am Öffentlichkeitsanspruch des *Altonaer Bekenntnisses* kann ein Blick auf die Vorlesung »Das Wesen der Kirche« aus dem Sommer 1932 dienen, wo Bonhoeffer u. a. über die Bedeutung des Glaubensbekenntnisses für die Gemeinde redet. Hier können wir in einer studentischen Nachschrift lesen: »[Das] Bek[enntnis] gehört i[n] d[ie] christl[iche] Versammlung der Gläubigen. Nirgends anders [ist] das B[ekenntnis] haltbar. ... ([Das] B[ekenntnis] gehört als Arcanum i[n] d[en] Gottesdienst.) ... Nicht propagandistisch laut [ist] das B[ekenntnis] herauszuschreien, es muß als heiligstes Gut der Gem[einde] bewahrt bleiben.«<sup>18</sup> »Erstes Bekenntnis der christlichen Gemeinde vor der Welt« sei hingegen »die Tat«, die sich selbst interpretiert. »Allein die Tat ist unser Bekenntnis vor der Welt.«<sup>19</sup> Hier also taucht – soweit es die Quellenlage hergibt – zum ersten Mal das Stichwort »Arcanum« auf, um arkanes Wort von öffentlicher Tat zu unterscheiden. Das Wortbekenntnis bleibt intern, während sich das Tatbekenntnis vor der Welt – so Bonhoeffer – auch ohne begleitendes Wort selbst interpretiert.

Dieser charakteristischen Sicht der Funktion des Bekenntnisses können wir entnehmen, dass Bonhoeffer schon am Vorabend der Machtübernahme durch die Nazis eine Auffassung vertrat, die sich in charakteristischer Weise von dem Einbringungsvortrag unterschied, mit dem Hans Asmussen zwei Jahre später die im wesentlichen von Karl Barth verfasste »Theologische Erklärung« in Barmen der Bekenntnissynode akzeptabel machte, indem er ihr die politischen Zähne zog. Nach Barths Verständnis hätte sich die »Theologische Erklärung« primär an die Kirche wenden sollen: »Was wir in Barmen wollten, war *Sammlung* der zerstreuten (lutherischen, reformierten, unierten, positiven, liberalen, pietistischen) christlichen Geister.«<sup>20</sup> Insofern hätte die »Theologische Erklärung« – mit Bonhoeffers Worten – als »Arcanum« in die »christliche Versammlung der Gläubigen« gehört. Nach

<sup>17</sup> D. Bonhoeffer, Vorlesung »Besprechung und Diskussion systematisch-theologischer Neuerscheinungen«, in: ders., *Berlin 1932-1933* (DBW 12), 177f.

<sup>18</sup> D. Bonhoeffer, Vorlesung »Das Wesen der Kirche«, *Nachlaß Bonhoeffer*, Staatsbibliothek Berlin, B 2,1, (Mitschrift von Hans Ruppell), 61 (29. 6. 1932).

<sup>19</sup> D. Bonhoeffer, Vorlesung »Das Wesen der Kirche«, in: ders., *Ökumene, Universität, Pfarramt 1931-1932*, Gütersloh 1994 (DBW 11), 285.

<sup>20</sup> Vgl. Eberhard Busch, *Karl Barths Lebenslauf. Nach seinen Briefen und autobiographischen Texten*, München 1975, 260.

Asmussens Verständnis wandte sich die »Theologische Erklärung« jedoch nicht zuletzt an die Öffentlichkeit. Daher meinte er die Verwerfung der deutsch-christlichen Häresie mit dem politischen Vorbehalt kommentieren zu müssen: »Wenn wir dagegen protestieren, dann protestieren wir nicht als Volksglieder gegen die jüngste Geschichte des Volks, nicht als Staatsbürger gegen den neuen Staat, nicht als Untertanen gegen die Obrigkeit.«<sup>21</sup>

Indem Bonhoeffer das Glaubensbekenntnis als »Arcanum« behandelt wissen wollte, nahm er bereits am Vorabend der Machtübernahme durch die Nazis eine theologische Position ein, die ihn in ein anhaltend gespanntes Verhältnis zur Bekennenden Kirche versetzen sollte. Das »arkane« Bekenntnis würde ihn zu einem immer tieferen Verständnis des Leidens Christi als der »Ohnmacht Gottes in der Welt« führen, während die Frage nach einem »konkreten Gebot« ihre Antwort in seiner Teilnahme an der politischen Verschwörung gegen Hitler als dem sich selbst interpretierenden Tatbekenntnis vor der Welt finden würde. So schreibt er schon wenige Monate nach der Barmer Synode an seinen Freund Erwin Sutz: »Es muß auch endlich mit der theolog. begründeten Zurückhaltung gegenüber dem Tun des Staates gebrochen werden – es ist ja doch alles nur Angst. ›Tu den Mund auf für die Stummen‹ Spr 31,8 – wer weiß denn das heute noch in der Kirche, daß dies die mindeste Forderung der Bibel in solchen Zeiten ist?«<sup>22</sup>

## 2.2. Die »Arkandisziplin« und die Frage nach den Grenzen der Kirche (1936/37)

Nach Ausweis der Quellen scheint Bonhoeffer in der Phase des Finkenwalder Predigerseminars den Terminus »Arkandisziplin« erstmals ausdrücklich verwendet zu haben. Die Kandidaten in Finkenwalde wunderten sich, »als Bonhoeffer dies Stück der Kirchengeschichte«, das sie nie beachtet hatten, »lebendig zu machen suchte«, wie Bethge sich erinnert.<sup>23</sup> In mindestens drei Finkenwalder Vorlesungen hat Bonhoeffer nach Auskunft von Hörermitschriften den Begriff »Arkandisziplin« verwendet, um an eine bestimmte Praxis der frühen Kirche gegenüber Außenstehenden zu erinnern: in der »Katechetik«-Vorlesung (1936/37), in der historischen Einleitung zur »Homiletik«-Vorlesung und in der Vorlesung »Neutestamentliche Bibelkunde und Begriffe« (beide Sommer 1937), die dem Buch *Nachfolge* zugrundeliegt.

<sup>21</sup> Vgl. W. Burgsmüller u. R. Weth (Hg.), *Die Barmer Theologische Erklärung*, Neukirchen-Vluyn 1984, 48.

<sup>22</sup> D. Bonhoeffer, Brief an E. Sutz, London, 11. 9. 1934, in: ders., *London 1933-1935*, hg. v. H. Goedeking, M. Heimbucher u. H. W. Schleicher, Gütersloh 1994 (DBW 13), 204f.

<sup>23</sup> E. Bethge, *Dietrich Bonhoeffer*, 988.



Der einschlägige Abschnitt aus der »Katechetik«-Vorlesung ist der ausführlichste: Im Kontext seiner Behandlung der Struktur des »Katechumenats« in der frühen Kirche beschreibt Bonhoeffer einen »dreistufigen« Aufbau des Taufunterrichts bei Cyrill von Jerusalem. Nach einer »allgemeinen Vorbereitung, Unterricht über Buße, Sünde, Taufe« und die wichtigsten Dogmen erfolge ein »Unterricht vom Glauben« mit der »Erklärung des Symbols«. Die dritte Stufe aber umfasse einen »mystagogischen Unterricht über die empfangenen Sakramente«. Dieser sei der »disciplina arcani« unterworfen.<sup>24</sup> Die Funktion dieser Arkandisziplin in der frühen Kirche erläutert Bonhoeffer wie folgt: Sie »sollte in der Verfolgungszeit die Gemeinde zusammenhalten und nicht den Gottesdienst dem Spott und der Verunreinigung durch die Heiden zugänglich machen. ... Der staatliche Verfolgungsdruck hat diese Sicherheitsmaßnahme hervorgerufen.«<sup>25</sup> Es ist unmittelbar deutlich, dass diese Begründung Assoziationen mit der Situation der Bekennenden Kirche im Nazi-Staat wecken soll. So zieht Bonhoeffer in einer Schlussüberlegung Konsequenzen im Blick auf die »Bedeutung für den heutigen Unterricht«: »Schrift und Credo als Eigentum der Gemeinde. Das unsere Stufe der Arkandisziplin!«<sup>26</sup>

Der gemeinsame Nenner der Finkenwalder Anspielungen auf die »Arkandisziplin« ist ihre defensive Haltung: Bonhoeffer charakterisiert die Arkandisziplin als eine »Notlösung« in der Absicht, die Grenzen der Kirche zu markieren.<sup>27</sup> Im Buch *Nachfolge* findet sich eine weitere Anspielung mit derselben Absicht, wenn Bonhoeffer – freilich, ohne den Begriff »Arkandisziplin« zu verwenden – von der »teuren Gnade« schreibt: »Wo blieben die Erkenntnisse der alten Kirche, die im Taufkatechumenat so sorgsam über die Grenze zwischen Kirche und Welt, über die teure Gnade wachte?«<sup>28</sup>

Die Arkandisziplin der Finkenwalder Zeit, die der »sichtbaren Gemeinde« einen »Lebensraum« innerhalb der bösen Welt verschaffen sollte,<sup>29</sup> war jedoch nicht Bonhoeffers letztes Wort zur Sache, sondern nur ein Durchgangsstadium. Mit der Verwicklung in die politische Verschwörung und deren Reflexion in der Arbeit an

<sup>24</sup> D. Bonhoeffer, »Katechetik«-Vorlesung, in: ders., *Illegale Theologenausbildung: Finkenwalde 1935-37*, hg. v. O. Dudzus u. Jürgen Henkys etc., Gütersloh 1996 (DBW 14), 549.

<sup>25</sup> D. Bonhoeffer, »Katechetik«-Vorlesung, a.a.O., 549f., Anm. 86; vgl. auch: a.a.O., 526 (»Homiletik«-Vorlesung).

<sup>26</sup> D. Bonhoeffer, »Katechetik«-Vorlesung, a.a.O., 553.

<sup>27</sup> Der provokativste Ausdruck dieser Haltung war Bonhoeffers Aufsatz »Zur Frage nach der Kirchengemeinschaft« (April/Juni 1936, in: *Illegale Theologenausbildung: Finkenwalde 1935-37*, hg. v. D. Schulz u. J. Henkys etc. [DBW 14]) mit dem berühmten Satz: »Wer sich wissentlich von der Bekennenden Kirche in Deutschland trennt, trennt sich vom Heil« (a.a.O., 676).

<sup>28</sup> D. Bonhoeffer, *Nachfolge*, hg. v. M. Kuske u. I. Tödt, 2., durchges. Aufl. Gütersloh 1994 (DBW 4), 40f.

<sup>29</sup> Vgl. D. Bonhoeffer, a.a.O., 248ff.

der *Ethik* begann Bonhoeffer, das »Denken in zwei Räumen«, »von denen der eine göttlich, heilig, übernatürlich, christlich, der andere aber weltlich, profan, natürlich, unchristlich ist«, in Frage zu stellen.<sup>30</sup> Und aus der Perspektive des »Entwurfs für eine Arbeit«, den er während der Tegeler Haftzeit im August 1944 niederschrieb, kann gefragt werden, ob nicht das Verständnis der »Arkandisziplin« in der Finkenwalder Zeit ein Merkmal jener »Kirche in der Selbstverteidigung« war, die Bonhoeffer kritisierte, weil sie »kein Wagnis für andere« einzugehen bereit war.<sup>31</sup>

### 2.3. Die »Arkandisziplin« und die »Theologie der mündigen Ohnmacht« (1944)

Wir wenden uns nun Bonhoeffers Bemerkungen zur »Arkandisziplin« in den Gefängnisbriefen an Eberhard Bethge zu. Die theologische Hauptfrage in den unter dem Titel *Widerstand und Ergebung* veröffentlichten Briefen und Aufzeichnungen aus der Haft ist eine Neuformulierung des christologischen Problems. So schreibt Bonhoeffer gleich im ersten »theologischen« Brief an Bethge vom 30. April 1944: »Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist.«<sup>32</sup> Wie schon in seiner »Christologie«-Vorlesung von 1933 fragt Bonhoeffer »nicht betrachtend und konstatierend nach dem möglichen Fortbestand aus der Überlieferung, sondern ... nach der Person Christi und wie sie uns heute begrenzt und trifft.«<sup>33</sup> Genauer: Bonhoeffer fragt danach, wie Christus Herr der »mündig gewordenen Welt« ist. Mit den Worten des Briefs vom 30. Juni 1944: »Laß mich nur schnell nochmal das Thema, um das es mir geht, formulieren: die Inanspruchnahme der mündig gewordenen Welt durch Jesus Christus.«<sup>34</sup>

Es ist auffallend, dass sich die erste Bezugnahme auf die »Arkandisziplin« gleich im ersten »theologischen Brief« vom 30. April 1944 findet. Nach der Frage, wie »Christus der Herr auch der Religionslosen« werden könne, fährt Bonhoeffer fort, indem er zunächst Barth dafür lobt, dass er »als einziger in dieser Richtung zu denken angefangen« habe, dann aber bedauert, dass dieser »diese Gedanken dann doch nicht durchgeführt und durchdacht« habe.<sup>35</sup> Es folgt eine neue Kette von Fragen: »Was bedeutet eine Kirche, eine Gemeinde, eine Predigt, eine Liturgie, ein

<sup>30</sup> Vgl. D. Bonhoeffer, *Christus, die Wirklichkeit und das Gute* (Sommer 1940), in: ders., *Ethik* (DBW 6), 41ff. u. 52.

<sup>31</sup> Vgl. D. Bonhoeffer, *Entwurf für eine Arbeit*, in: ders., *Widerstand und Ergebung* (DBW 8), 558.

<sup>32</sup> D. Bonhoeffer, Brief vom 30. 4. 1944 an E. Bethge, in: ders., *Widerstand und Ergebung* (DBW 8), Gütersloh 1998, 402.

<sup>33</sup> Eberhard Bethge, *Dietrich Bonhoeffer*, 969.

<sup>34</sup> D. Bonhoeffer, Brief vom 30. 6. 1944 an E. Bethge, in: ders., *Widerstand und Ergebung* (DBW 8), 504.

<sup>35</sup> Hier hören wir dann auch zum ersten Mal die berühmte Bemerkung über Barth angeblichen »Offenbarungspositivismus«.

christliches Leben in einer religionslosen Welt? Wie sprechen wir von Gott – ohne Religion ...?«<sup>36</sup> Bonhoeffer schlägt hier noch keine Antwort vor, sondern äußert nur die Vermutung, dass bei Beantwortung der Frage »Christus nicht mehr Gegenstand der Religion, sondern ... wirklich Herr der Welt« wäre. Und er schließt vorläufig, in einer Art Postscriptum, mit einer neuen Reihe von Fragen: »Aber was heißt das? Was bedeutet in der Religionslosigkeit der Kultus und das Gebet? Bekommt hier die Arkandisziplin bzw. die Unterscheidung (die Du ja bei mir schon kennst) von Vorletztem und Letztem neue Wichtigkeit?«<sup>37</sup>

Gleich im nächsten Brief an Bethge vom 5. Mai 1944 nimmt Bonhoeffer das Thema wieder auf, indem er »noch ein paar Worte zu den Gedanken über die ›Religionslosigkeit‹« ankündigt.<sup>38</sup> Erneut konzidiert er, dass Barth »als erster Theologe ... die Kritik der Religion begonnen« habe, was »sein ganz großes Verdienst« bleibe.<sup>39</sup> Doch erneut scheint ihm Barths Ansatz unzulänglich,<sup>40</sup> da er es sich »zu leicht« mache, »indem er letztlich ein Gesetz des Glaubens aufrichtet«,<sup>41</sup> wonach jedes Dogma der Kirche, »ob es nun Jungfrauengeburt, Trinität oder was immer ist ... ein gleichbedeutendes und -notwendiges Stück des Ganzen« sei, »das eben als Ganzes geschluckt werden muß oder garnicht«. Demgegenüber insistiert Bonhoeffer darauf: »Es gibt Stufen der Erkenntnis und Stufen der Bedeutsamkeit; d. h. es muß eine Arkandisziplin wiederhergestellt werden, durch die die Geheimnisse des christlichen Glaubens vor Profanierung behütet werden.«<sup>42</sup>

Vergleicht man die zuletzt zitierten Äußerungen zur Arkandisziplin mit denen aus der Finkenwalder Zeit, dann fällt eine deutliche Akzentverschiebung auf. Zwar geht es immer noch darum, etwas zu »beschützen« oder zu »behüten«. Aber es sind nicht mehr die Grenzen der Kirche bzw. der eigene Raum der Kirche, der gegen eine böse Welt verteidigt werden soll; jetzt sind die »Geheimnisse des christlichen Glaubens« selbst in Gefahr; und diese Gefahr geht nicht von der Welt außerhalb der Kirche aus, sondern von der Versuchung zur »Profanierung«, der die Kirche selbst unterliegt. Die Gefährdung des Geheimnisses kommt von innen. Daher kontrastiert Bonhoeffer

<sup>36</sup> D. Bonhoeffer, Brief vom 30. 4. 1944 an E. Bethge, in: ders., *Widerstand und Ergebung* (DBW 8), 405. Vgl. ebd.: »... wie sind wir ‚religionslos-weltlich‘ Christen, wie sind wir ‚ek-klesía‘, Herausgerufene, ohne uns religiös als Bevorzugte zu verstehen, sondern vielmehr als ganz zur Welt Gehörige?«

<sup>37</sup> D. Bonhoeffer, a.a.O., 405f. – Vgl. D. Bonhoeffer, Die letzten und die vorletzten Dinge (November/Dezember 1940), in: ders., *Ethik* (DBW 6), 137ff.

<sup>38</sup> D. Bonhoeffer, Brief an E. Bethge vom 5. 5. 1944, in: ders., *Widerstand und Ergebung* (DBW 8), 414.

<sup>39</sup> D. Bonhoeffer, a.a.O., 415.

<sup>40</sup> In diesem Zusammenhang wiederholt Bonhoeffer seine Kritik an Barths angeblichem »Offenbarungspositivismus«, der »nicht biblisch« sei (ebd.).

<sup>41</sup> D. Bonhoeffer, a.a.O., 416.

<sup>42</sup> D. Bonhoeffer, a.a.O., 415.

seine Frage nach der Wiederherstellung einer Arkandisziplin mit Barths angeblichem »Offenbarungspositivismus«, der den Glauben in ein »Gesetz« verkehrt habe. Unabhängig davon, ob Bonhoeffers Charakterisierung Barths mit Recht geschieht oder nicht,<sup>43</sup> wird deutlich, dass das Problem des »Offenbarungspositivismus« für Bonhoeffer darin besteht, dass »Jungfrauengeburt, Trinität etc.«, d. h. die Geheimnisse, die den zentralen Inhalt des christlichen Dogmas umschreiben, als Mittel religiöser Propaganda gebraucht werden, wenn sie zur Unzeit hinausgeschrien werden.

Bonhoeffer macht dies sehr deutlich in seinen »Gedanken zum Tauftag von Dietrich Wilhelm Rüdiger Bethge« vom Mai 1944. Obwohl er sich hier nicht ausdrücklich auf die »Arkandisziplin« bezieht, macht der Anlass selber – die Taufe! – die Anspielung klar genug. Die Situation des unmündigen Kindes, das getauft werden soll, ohne etwas davon zu begreifen, wird von Bonhoeffer als ein Beispiel für die Situation aller Christen »in den kommenden Jahren der Umwälzungen« interpretiert.<sup>44</sup> Nicht nur das unmündige Kind, sondern alle Christen sind »wieder ganz auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen. Was Versöhnung und Erlösung, was Wiedergeburt und Heiliger Geist, was Feindesliebe, Kreuz und Auferstehung, was Leben in Christus und Nachfolge Christi heißt, das alles ist so schwer und so fern, daß wir es kaum mehr wagen davon zu sprechen. In den überlieferten Worten und Handlungen ahnen wir etwas ganz Neues und Umwälzendes, ohne es noch fassen und aussprechen zu können.«<sup>45</sup>

Bonhoeffer betont, dass diese Situation »unsere eigene Schuld« sei: »Unsere Kirche, die in diesen Jahren nur um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat, als wäre sie ein Selbstzweck, ist unfähig, Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und für die Welt zu sein. Darum müssen die früheren Worte kraftlos werden und verstummen, und unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen. Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muß neugeboren werden aus diesem Beten und aus diesem Tun.« Daher »wird die Sache der Christen eine stille und verborgene sein; aber es wird Menschen geben, die beten und das Gerechte tun und auf Gottes Zeit warten.«<sup>46</sup>

---

<sup>43</sup> Das fiktive Zitat »Friß, Vogel, oder stirb« (a.a.O., 415) ist gewiss unfair.

<sup>44</sup> D. Bonhoeffer, Gedanken zum Tauftag von Dietrich Wilhelm Rüdiger Bethge, in: ders., *Widerstand und Ergebung* (DBW 8), 430.

<sup>45</sup> D. Bonhoeffer, a.a.O., 435.

<sup>46</sup> D. Bonhoeffer, a.a.O., 435f.

»Letztes und Vorletztes« sind zu unterscheiden. Beten – das ist die Dimension des »Geheimnisses« im Glauben, die dem Letzten entspricht, das sich nicht an die Öffentlichkeit wendet und daher der »Arkandisziplin« unterworfen ist. Tun des Gerechten – das ist die Dimension des »Gehorsams« im Glauben, die dem Vorletzten entspricht, die Dimension der »sich selbst interpretierenden Tat«, die Dimension des politischen Engagements in einer »mündig gewordenen Welt«. Nicht-religiöse Interpretation oder auch »tiefe Diesseitigkeit«<sup>47</sup> als der dialektische Kontrapunkt zur »Arkandisziplin« ist demnach der Akt der Interpretation all der »überlieferten Worte und Handlungen«, die im »Arcanum« bewahrt werden. Was »Versöhnung und Erlösung«, »Kreuz und Auferstehung« heißt, wird angemessen erst verstanden im »Tun des Gerechten unter den Menschen«, d. h. im Kampf um menschliche Gerechtigkeit, im Leiden um der Gerechtigkeit willen und – wie Bonhoeffer im Brief an Bethge vom Tag nach dem gescheiterten Attentat gegen Hitler formuliert – im Teilnehmen am »Leiden Gottes in der Welt«.<sup>48</sup>

### **3. Nicht-theologische Dimensionen der Arkandisziplin**

In seiner großen Bonhoeffer-Biographie bemerkt Eberhard Bethge zur »Arkandisziplin«, dass »das Stichwort als solches ... in den Gefängnisbriefen nur zweimal« vorkomme. Doch betont er zugleich, dass »die Sache der Arkandisziplin« für Bonhoeffer »nicht so peripher« gewesen sei, »wie der Wortbefund nahelegen könnte. Schon seiner ganzen Persönlichkeit nach« sei dieser »im Bedürfnis nach dem Abschirmen zentraler Lebensvorgänge darauf angelegt« gewesen.<sup>49</sup> Es scheint, dass wir von einer Art emotionaler oder psychologischer »Arkandisziplin« in Bonhoeffers Leben sprechen können, die den Hintergrund für sein theologisches Interesse am Geheimnis gebildet haben dürfte.

Renate Bethge berichtet, dass Bonhoeffer »in seiner Familie eine Zurückhaltung« fand, »die er auch selbst übte, die aber nicht allgemein üblich war. Das gab ihm immer wieder Anstoß, über die Rolle des Schweigens nachzudenken.«<sup>50</sup> »In Bonhoeffers Familie wurde ganz allgemein erwartet, daß man nicht über alles sprach, nicht alles zeigte, was man empfand.« Jedoch »Gefühle waren in der Familie nicht schwach, sondern stark. Dadurch, daß sie kaum ausgesprochen wurden, wurde

<sup>47</sup> D. Bonhoeffer, Brief vom 21. 7. 1944 an E. Bethge, a.a.O., 541.

<sup>48</sup> D. Bonhoeffer, a.a.O., 542.

<sup>49</sup> E. Bethge, *Dietrich Bonhoeffer*, 988.

<sup>50</sup> Renate Bethge, »Elite« und »Schweigen« in Bonhoeffers Denken und Persönlichkeit, epd-Dokumentation 2/3, 1981, 125. – Vgl. auch R. Bethge, *Bonhoeffers Familie und ihre Bedeutung für seine Theologie. Beiträge zum Widerstand 1933-1945*, hg. v. d. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, H. 30, Berlin 1987.

der Wert der Gefühle erhöht.«<sup>51</sup> Erinnerung sei in diesem Zusammenhang auch an Bonhoeffers Brief an seine Verlobte Maria von Wedemeyer (August 1944), wo er sie vor dieser ›emotionalen Arkandisziplin‹ warnt: »Es ist nun einmal so, daß in unserer Familie solche Dinge« – wie z. B. Gefühle der Zuneigung – »fast ganz unausgesprochen bleiben ... Ich kann mir denken, daß Dir das Viele bei uns Unausgesprochene – so auch besonders in religiöser Hinsicht – zunächst schwerfallen wird.«<sup>52</sup>

Renate Bethge fügt dieser Charakteristik der Bonhoeffer-Familie den folgenden Kommentar hinzu: »Ohne Übung in solchem Schweigen hätte man sich nicht mit der Konspiration einlassen können.«<sup>53</sup> Es scheint daher angemessen, mit Renate und Eberhard Bethge auch von »einer Art ›politischer Arkandisziplin‹« im Blick auf Bonhoeffers Beteiligung an der Verschwörung gegen Hitler und das Nazi-Regime zu sprechen. Der Ausdruck »politische Arkandisziplin« wird von den Bethges im Blick auf eine Passage in Bonhoeffers Dramenfragment aus dem Gefängnis benutzt,<sup>54</sup> wo es in den »Aufzeichnungen« von Christoph heißt: »Ich spreche zu euch, um die großen Worte, die den Menschen gegeben sind, vor dem Mißbrauch zu schützen. ... Welcher Gutgesinnte bringt heute noch die besudelten Worte Freiheit, Brüderlichkeit, ja das Wort Deutschland über seine Lippen? ... Laßt uns die höchsten Güter eine Zeitlang durch Schweigen ehren, laßt uns lernen, eine Zeitlang ohne Worte das Rechte zu tun.«<sup>55</sup> Im Unterschied zur theologischen »Arkandisziplin« wären die Gegenstände dieser politischen Schweigsamkeit nicht die »Geheimnisse des Glaubens«, sondern politische Werte wie Freiheit, Solidarität und Nation. Diese Werte sollten nicht mehr im Sinne politischer Propaganda gebraucht werden, sondern für sie wäre ohne Worte zu kämpfen.

Es scheint mir unbezweifelbar zu sein, dass Bonhoeffers Verwicklung in die Verschwörung – eine Gestalt des politischen Widerstands, die ohne den spezifischen Hintergrund der Tugenden und Traditionen einer bürgerlichen Familie kaum angemessen verstanden werden kann, – als eine Art Katalysator für seine theologische Forderung nach einer erneuerten Arkandisziplin in den

<sup>51</sup> R. Bethge, »Elite« und »Schweigen«, a.a.O., 127; vgl. ebd.: »In der Familie lernte man also, schweigend oder indirekt Dinge zu sagen und so Gesagtes zu verstehen.«

<sup>52</sup> D. Bonhoeffer/ Maria von Wedemeyer, *Brautbriefe Zelle 92: 1943-1945*, hg. v. Ruth-Alice von Bismarck u. Ulrich Kabitz, München 1992, 203.

<sup>53</sup> R. Bethge, »Elite« und »Schweigen«, a.a.O., 126.

<sup>54</sup> E. u. R. Bethge, Einleitung, in: D. Bonhoeffer, *Fragmente aus Tegel. Drama und Roman*, hg. v. E. u. R. Bethge, München 1978, 19; vgl. auch a.a.O., 221, Anm. 13: »eine Art säkularer, politischer Dimension der ›Arkandisziplin‹«.

<sup>55</sup> D. Bonhoeffer, *Fragmente aus Tegel*, hg. v. R. Bethge u. I. Tödt, Gütersloh 1994 (DBW 7), 48f.

Gefängnisbriefen gewirkt hat. Das theologische Interesse am »Arkanum« hatte sich schon am Anfang der 30er Jahre gezeigt; es liegt auch seinen Gedanken über die »Scham« zugrunde.<sup>56</sup> Aber die Dringlichkeit, mit der Bonhoeffer in den Gefängnisbriefen an Eberhard Bethge – in Erwartung der »kommenden Jahre der Umwälzungen« – schreibt, dass »eine Arkandisziplin wiederhergestellt werden« müsse, »durch die die Geheimnisse des christlichen Glaubens vor Profanierung bewahrt werden«,<sup>57</sup> – diese Dringlichkeit ist den dramatischen Wendungen seines Lebens geschuldet, die ihn den Wert familiärer Traditionen wie Zurückhaltung und Schweigsamkeit in Situationen erfahren ließ, in denen er gezwungen war, »die großen Ereignisse der Weltgeschichte einmal von unten« zu »sehen«.<sup>58</sup>

© 2014 Andreas Pangritz

---

<sup>56</sup> Vgl. D. Bonhoeffer, *Schöpfung und Fall*, hg. v. M. Rüter and I. Tödt, 2. Aufl., Gütersloh 2002 (DBW 3), 114-118; vgl. auch D. Bonhoeffer, Die Liebe Gottes und der Zerfall der Welt, in: ders., *Ethik* (DBW 6), 301ff.; vgl. auch den Brief an E. Bethge vom 27. 11. 1943, in: ders., *Widerstand und Ergebung* (DBW 8), 211.

<sup>57</sup> D. Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung* (DBW 8), 415.

<sup>58</sup> D. Bonhoeffer, a.a.O., 38.